

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juni 2021 –

Niemann, Julia: Tradition – Transformation – Identität. Eine interdisziplinäre Studie zur Architektur, Innenraumgestalt und Liturgie der Bonner Münsterkirche. – Regensburg: Schnell & Steiner 2020. 464 S. (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst, 19), brosch. € 50,00 ISBN: 978-3-7954-3524-0

Wenn der Untertitel der vorliegenden Diss. Julia Niemanns von Interdisziplinarität spricht, so sind damit Kunst- bzw. Architekturgeschichte und Liturgiewissenschaft gemeint. Die Vf.in will, wie sie in der Einleitung darlegt, hier einer seit einigen Jahrzehnten beobachtbaren Tendenz folgen, die beide Zugriffsweisen miteinander verknüpft. Ihr Realgegenstand, die Bonner Münsterkirche, bietet sich nicht zuletzt deshalb an, da die seit 2017 laufende Generalsanierung besondere Forschungsmöglichkeiten eröffnet.

Kap. I. (13–31) präsentiert eine ‚Bestandsaufnahme der interdisziplinären Forschung‘ und Erläuterungen zur eigenen Methode.

Kap. II. (33–314), mit ‚Formebene‘ betitelt, stellt zunächst die Geschichte des Cassiusstiftes von seinen frühchristlichen Wurzeln über seine mittelalterliche Hochblüte und die Säkularisation hinaus bis zur gegenwärtigen Pfarrei St. Martin dar. Es folgt, z. T. sehr ins Detail gehend und stets ältere Forschungsannahmen kritisch prüfend, eine ausgedehnte Rekonstruktion der Bau- und Ausstattungsgeschichte. Demnach finden sich die archäologisch greifbaren Anfänge der Stiftskirche in einer paganen, zahlreiche Grabstätten enthaltenden *cella memoriae*. Drei dieser Grabstätten wurden später als Märtyrergräber verehrt; ab Ende des siebten Jh.s kann mit einiger Sicherheit von einem christlichen Kultbau die Rede sein. Im 11. Jh. erfolgte ein völliger Neubau, der seinerseits unter dem bedeutenden Propst Gerhard von Are im Osten beginnend erste Erweiterungen und stilistische Veränderungen erfuhr. Bis etwa 1220 wurden auch die Querhäuser, das Langhaus und der westliche Gegenchor im reifen Stil der rheinischen Spätromanik neuerrichtet und auch die Gotik sowie die nachfolgenden Epochen veränderten das Aussehen der Kirche und der Stiftsgebäude. Die Darstellung endet mit der Gegenwart.

Es folgt eine nicht minder detaillierte Untersuchung der liturgischen Quellen – arg dezimiert wurde das Stiftsarchiv im Kölnischen Krieg 1588 –, im Einzelnen zweier *Libri Ordinarii* (des 13. Jh.s und von 1613; die Bonner Liturgiewissenschaft bemüht sich intensiv um die Erforschung dieser Quellengattung), eines Lampenverzeichnisses des 14. Jh.s und eines Antiphonars von 1759. Besonders durch die vergleichende Analyse der *Libri Ordinarii* belegt die Vf.in einen im Cassiusstift gleichsam genetisch wirksamen liturgischen Konservatismus, der auch durch die Trienter Reformen kaum berührt wurde, sich u. a. in der Neuerrichtung des Sakramentshauses im Jahr 1619 manifestierte und erst mit der Säkularisation seinen *Dies irae* erlebte. Die liturgischen Orte in der Münsterkirche und

ihrer im Lauf der Geschichte zum Teil verschwundenen Annexbauten finden systematische Darstellung.

Das II. Kap. lässt sich somit als umfassenden Überblick über das Bonner Münster in Geschichte und Gegenwart ansprechen.

Kap. III. (315–414), ‚Funktions- und Verweisebene‘, macht nach der Lektüre des sehr materialreichen und ergiebigen Kap. II etwas ratlos. Es geht der Vf.in darum, gleichsam den zu bestellenden Acker nun in Querrichtung zu durchpflügen, was durch die interdisziplinäre Intention nahegelegt wird. Zunächst werden einzelne Orte im Kirchenraum, gruppiert nach funktionalen Gesichtspunkten, aufgesucht: Orte der Märtyrerverehrung, Altäre, Tabernakel, etc. Es folgen Überlegungen zur diachronen Identität des Sakralraums und der ihn nutzenden Gemeinschaften. Es ergibt sich, dass dieselben Stellen, und damit sind einzelne Themen, aber eben auch die topographischen Orte gemeint, zum zweiten Mal besucht werden. Im vorliegenden Fall führt das leider dazu, dass zahlreiche Informationen schlicht wiederholt werden und etliche der Anmerkungen dementsprechend auf das vorangegangene Kap. verweisen. Sicherlich liefert auch dieser Teil Neues, doch ist diese Form der Fragmentierung nicht eben praktisch. Z. B.: Auf den S. 170–179 finden die Veränderungen Darstellung, die das Münster im 19. Jh. erfahren hat. Ein (marginaler) Hinweis auf das Fußbodenmosaik, das hier auf den entsprechenden Textabbildungen zu sehen ist, folgt aber erst recht versteckt auf S. 389.

Die gegen Ende formulierten neun Thesen (393–410) und ihre Erläuterungen bringen einige Gesichtspunkte dann zum dritten Mal und bewegen sich teilweise, wortreich, aber wenig ergiebig, auf der Grenze zum Trivialen. Z. B.: „Die Gegensatz-Topoi *sacrum* und *profanum* wirken sich grundlegend auf die Deutung eines Sakralraums aus, insofern als sich der sakrale Raum in Abgrenzung zu seiner profanen Umgebung definiert...“ (402).

Überhaupt, um damit zu einer Gesamtwürdigung zu kommen, ist der Text einerseits streckenweise durch eine unnötig gestelzte Ausdrucksweise gekennzeichnet („hinsichtlich“ und „Kontext“ sind bevorzugte Ausdrücke), während andererseits manche sprachliche Unebenheit hätte vermieden werden können, z. B. durch die schlichte Verwendung von Pronomina: Auf der S. 146 liest man in zwei Sätzen viermal das Wort ‚Treppe‘, auf der Folgesseite in ebenfalls zwei Sätzen dreimal ‚Vorhalle‘.

In einem Sachdetail ergibt sich eine Unklarheit (mehr lässt sich ohne Autopsie der einschlägigen archäologischen Dokumentation nicht sagen). In aller Kürze: Im Laufe des Mittelalters hat die Münsterkirche die Begräbnisse von vier Kölner Erzbischöfen gesehen. So steht im Scheitel der nördlichen Querhauskonche die Tumba Ruprechts von der Pfalz (†1480). N. folgt in diesem Zusammenhang älteren Untersuchungen bis hinauf zu einer etwas entlegenen publizierten Darstellung Heinrich Neus von 1936 (s. 269, Anm. 1524), denen zufolge Ruprechts wirkliche Grabstätte neben derjenigen seines Vorgängers Heinrich II. von Virneburg in der (1771 abgegangenen) Barbarakapelle gelegen habe. Unberücksichtigt bleibt hier Franz Oelmanns Mitteilung, man habe nach dem Krieg Ruprechts unberührten Bleisarg in einer Gruft unter der Tumba gefunden (s. Oelmann, Franz: Jahresbericht 1946/48. In: Bonner Jahrbücher 146/1949). Im Text findet sich keine Klärung dieses Widerspruchs. Auch die Angabe, die Tumba, also ein Kenotaph, habe demnach in der Nähe der Begräbnisstätte gelegen (342f), mutet doch etwas gewollt an: Nicht nur, dass der Abstand in gerader Linie etwa 14 m betrug; man musste, um von einem Ort zum anderen zu gelangen, zwei Türen und die Clemenskapelle durchschreiten.

Die 63 Text- und 40 Tafelabbildungen sind durchweg treffend und das Textverständnis unterstützend ausgewählt. Der detaillierte und aktuelle (2018) Gesamtgrundriss auf Taf. 27 ist auf die Größe des Satzspiegels herunterskaliert, so dass die Beschriftung praktisch unlesbar ist, dito der Längsschnitt Taf. 28. Vielleicht wäre es ja möglich gewesen, hier ausklappbare Doppelseiten einzubinden. Die Übersichten auf den Taf. 31 und 32 orientieren sich formal eng an der von Clemens Kosch entwickelten, einfachen aber hilfreichen Darstellungsweise für Kirchentopographien, doch wird leider auf eine konkrete Benennung der einzelnen liturgischen Orte und Ausstattungsgegenstände verzichtet.

Die allgemeine Benutzbarkeit des inhaltsreichen Bandes hätte, nicht zuletzt angesichts der o. g. Misslichkeiten, durch die Zufügung eines Registers (mindestens der Personennamen sowie der liturgischen und topographischen Begriffe) sehr gewonnen.

Dass nun aber die negative Kritik in dieser Rez. recht weiten Raum einnimmt, soll keinen falschen Eindruck erwecken: Dem Band liegt eine immense Recherche- und Analysearbeit zugrunde, was sich insbes. bei der Auswertung der liturgischen Quellen zeigt. Wer über das Bonner Cassiusmünster forscht, wird es sich, bis einmal ein neues Gesamtinventar erscheint, aber auch darüber hinaus selbstverständlich nicht leisten können, an der Arbeit N.s vorbeizusehen.

Über den Autor:

Johannes Bulitta, Dr., Recklinghausen (johannesbulitta@gmx.de)